

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 116 (2022)

Artikel: Eine Kirche im Umbruch : aktuelle Herausforderungen für das Bistum St. Gallen

Autor: Bünker, Arnd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Kirche im Umbruch – Aktuelle Herausforderungen für das Bistum St. Gallen

Arnd Bünker

Das Bistum St. Gallen erlebt in den letzten Jahrzehnten fundamentale Umbrüche sowohl im Bereich religiös-spirituelle Verhaltensweisen der Gläubigen wie auch hinsichtlich einer starken Ausdifferenzierung der Gestalt des Katholizismus. Das eigene Selbstbild und die Organisationsweise der Pastoral werden zu einer Neuausrichtung herausgefordert.

Umbrüche in der Religionslandschaft

Das Bistum St. Gallen befindet sich seit einigen Jahren in einem sich tendenziell beschleunigenden Wandel im Bereich Religion und Spiritualität, so legen es jedenfalls aktuelle Religionsstatistiken nahe. Dieser Wandel zeigt sich in der Gesellschaft insgesamt wie auch im Inneren des Bistums, bei den Gläubigen. Das Bistum St. Gallen ist mit dieser Situation nicht allein, die Beobachtungen lassen sich schweizweit und sicherlich auch in weiten Teilen Europas wiederfinden.

Vom Duopol zur Pluralisierung

Die letzten Jahrzehnte haben die Religionslandschaft der Schweiz kräftig durcheinandergewirbelt, auch im Bistum St. Gallen. Einige Veränderungen deuteten sich schon seit den 1960er Jahren an; richtig kraftvoll wurden sie in den letzten Jahrzehnten. Dies zeigt ein Blick auf die Statistik im Bereich der Veränderungen bei der Verteilung der Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung. Wenn man die letzten gut 100 Jahre untersucht, zeigt sich zwischen 1910 und 1950 ein stabiles Religionsduopol der evangelisch-reformierten Mehrheitskirche (gut 55 %

der Bevölkerung) und der römisch-katholischen Kirche (gut 40 % der Bevölkerung).¹ Dieses Duopol setzt sich im Wesentlichen bis in die 1970er Jahre fort. Allerdings führt die sogenannte «Gastarbeitsmigration» der Nachkriegszeit zu einer veränderten Anteilsgewichtung. Die römisch-katholische Kirche kann von der Migration stark profitieren, was dazu führt, dass sie ab Mitte der 1970er Jahre den grössten Bevölkerungsanteil vertritt. Zudem stabilisiert die Migration den Bevölkerungsanteil der römisch-katholischen Kirche bis 1990, während der Anteil der evangelisch-reformierten Kirche seit 1950 kontinuierlich abnimmt, bis auf 21,8 % im Jahr 2020. Ergänzend zum Duopol der grossen Kirchen werden seit 1960 vermehrt andere Religionsgemeinschaften, christliche (z.B. Freikirchen, orthodoxe Kirchen) wie nicht-christliche (namentlich Islam) in der Statistik abgebildet – und erstmals auch Menschen ohne Religionszugehörigkeit, damals 0,5 % der Bevölkerung. Diese Gruppe der Menschen ohne Religionszugehörigkeit wächst bis 2020 auf 30,9 % an und erreicht fast das Niveau der römisch-katholischen Kirche, deren Bevölkerungsanteil seit 1990 von 46,2 % auf 33,8 % im Jahr 2020 gesunken ist. Für Mitte der 2020er Jahre wird erwartet, dass dann die Gruppe der Menschen ohne Religionszugehörigkeit die grösste Religionsgruppe der Schweizer Bevölkerung ausmachen wird und die beiden grossen Kirchen gemeinsam weniger als die Hälfte der Bevölkerung repräsentieren werden.² Auch die anderen Religionsgemeinschaften haben sich dynamisch entwickelt und tragen heute zu einem veränderten Bild der Schweizer Religionslandschaft bei. Vor allem Menschen islamischen Glaubens (2020: 5,4 %) und noch etwas mehr Menschen aus anderen christlichen Kirchen (2020: 5,6 %) prägen die gestiegene Religionspluralität der Schweizer Bevölkerung.³

Für die Kantone des Bistums St. Gallen: St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden, zeigt sich der Wandel ganz ähnlich. Die grossen Kirchen verlieren an Anteil der Bevölkerung, während vor allem der Anteil der Menschen ohne Religionszugehörigkeit zunimmt. Allein zwischen 2010 und

¹ Vgl. zu diesen und den folgenden Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS): SPI-Kirchenstatistik, Grafik 1.34: Ständige Wohnbevölkerung (seit 1970 ab 15 Jahren) nach Religionszugehörigkeit seit 1910, <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/religionslandschaft-schweiz/> (23.5.2022).

² Vgl. Ecoplan: Zukunft der Kirchenfinanzen. Abschätzung und Analyse (in Auftrag gegeben von: Evangelisch-Reformierte Kirche Schweiz (EKS) und Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ)), Bern 2022, hier: Abbildung K-2: Kirchenzugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung: Prozentualer Anteil, Seite 8. https://www.rkz.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/4_Kirche_und_Geld/4.2_Gutachten_Dokumentation/Ecoplan_Zukunft_Kirchenfinanzen_Bericht_def..pdf (23.05.2022).

³ Vgl. dazu die Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS) und die Darstellung der Religionslandschaft Schweiz in der SPI-Kirchenstatistik: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/religionslandschaft-schweiz/> (Grafik 1.34, Stand 23.05.2022).

2020 sank der Anteil der Zugehörigen zur römisch-katholischen Kirche von 48 % auf 41 % und der Anteil der evangelisch-reformierten Kirche von 24 % auf 20 %. Im gleichen Zeitraum stieg der Bevölkerungsanteil der Menschen ohne Religionszugehörigkeit um 10 %, von 14 % auf 24 %.

Distanzierungsprozesse und Kirchenaustritte

Die Zugehörigkeit zu einer der grossen Kirchen, die noch 1970 der Regelfall war, wird damit zunehmend zu einer Option und perspektivisch wohl zu einem Minderheitsmodell. Die steigenden Kirchenaustrittszahlen⁴ deuten jedenfalls eine wachsende kulturelle Normalität der Nichtzugehörigkeit zur Kirche an.⁵ Kirchenaustritte sind jedoch nur der Schlusspunkt einer oftmals über Generationen erfolgten Distanzierung und schrittweisen Abwendung von der Kirche,⁶ die in den letzten Jahren auch mit einem vermehrten Vertrauensverlust in die Kirche einhergehen.⁷ Schaut man zudem das Verhalten der Kirchenmitglieder an, dann lässt sich der klare Trend zur Abkehr von lange unhinterfragten und selbstverständlichen traditionellen Formen kirchlichen Lebens unterstreichen. Die Zahl kirchlicher Eheschliessungen und Firmungen sinkt deutlich – und ebenso die Bereitschaft katholischer Eltern, ihre Kinder noch taufen zu lassen. Diese Phänomene finden sich auch im Bereich des Bistums St. Gallen, das im Vergleich zu den anderen Schweizer Bistümern allerdings noch vergleichsweise geringfügigere Veränderungen zu verzeichnen hat. Dennoch ist auch hier der mittlerweile langjährige Trend eindeutig.

⁴ Siehe dazu die Angaben in der SPI-Kirchenstatistik, Grafik 1.15.1: Kirchenaustritte der römisch-katholischen Kirche des Kantons St. Gallen (1986–2020) – im Vergleich mit Eintritten: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/kirchenaustritte/> (Stand 23.05.2022).

⁵ Vgl. Pascal Tanner, Religionslose Personen in der Schweiz. Soziologisches Porträt einer wachsenden Bevölkerungsgruppe, in: Jörg Stolz/Arnd Bünker/Antonius Liedhegener/Eva Baumann-Neuhaus/Irene Becci/Zhargalma Dandarova/Jeremy Senn/Pascal Tanner/Oliver Wäckerlig/Urs Winter-Pfändler, Religionstrends in der Schweiz. Religion, Spiritualität und Säkularität im gesellschaftlichen Wandel, Wiesbaden 2022, im Druck.

⁶ Vgl. Jörg Stolz/Jeremy Senn, Generationen abnehmenden Glaubens. Säkularisierung in der Schweiz 1930–2020, in: Stolz et al., Religionstrends in der Schweiz (wie Anm. 5, im Druck) und Oliver Wäckerlig/Eva Baumann-Neuhaus/Arnd Bünker, Entkirchlichung als Prozess. Beobachtungen zur Distanzierung gegenüber Kirche und kirchlicher Religiosität, in: Stolz et al., Religionstrends in der Schweiz (wie Anm. 5, im Druck).

⁷ Vgl. Urs Winter-Pfändler, Schwerpunkt Kirchenmitgliedschaft. Vertrauen in die Kirchen, Mitgliederbindung sowie individuelle und gesellschaftliche Folgen, in: Stolz et al., Religionstrends in der Schweiz (wie Anm. 5, im Druck).

Schaut man das letzte Vor-Corona-Jahr (2019) an,⁸ dann wurden statistisch gesehen noch knapp 80 % der Kinder katholischer Eltern im Bistum St. Gallen getauft.⁹ Knapp 60 % der katholisch getauften Kinder liessen sich im jungen Erwachsenenalter «18+» firmen¹⁰ und wenn geheiratet wurde, dann waren es noch gerade 15 % der Anzahl der zivil geschlossenen Ehen, die auch am katholischen Traualtar geschlossen worden sind (schweizweit waren es nur noch gut 7 %).¹¹

Diese wenigen Kennzahlen zeigen: Mitglied der katholischen Kirche zu sein, heisst heute längst nicht mehr, auch ihre religiösen Angebote in Anspruch zu nehmen. Selbst an biografischen Wendepunkten wird das eigene Leben nicht mehr wie selbstverständlich unter einen kirchlichen Segen gestellt. Hier zeigt sich ein massiver Funktionsverlust institutioneller Religion in der Schweiz, wie sie von den Kirchen¹² repräsentiert wird. Auch das Bistum St. Gallen ist durch diese Situation herausgefordert, da ein fundamentales «Geschäftsmodell» der Seelsorgetätigkeit und damit der Mitgliederbindung erodiert: die sakramentale Heilsvermittlung. Sowohl die Form (Sakramente, Rituale) als auch die damit verknüpfte Sache (das «Heil») stossen nicht mehr auf die selbstverständliche Akzeptanz und Nachfrage der Gläubigen, wie sie noch bis weit in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts festzustellen waren.

Erosion eines religiösen «Geschäftsmodells»

Auch die in der katholischen Kirche stark ausgeprägte Tendenz, die Plausibilisierungsschwächen der «Heilsvermittlung» mit kirchlichen, vor allem pfarreibezogenen Sozialisations- und Vergemeinschaftungsangeboten zu kompensieren,¹³

⁸ Im Folgenden dient das Jahr 2019 als Referenzjahr, da die Daten der Jahre 2020 – 2022 pandemiebedingt (Restriktionen für die Durchführung religiöser Feiern) Verzerrungen aufweisen.

⁹ Vgl. zu den Taufzahlen: SPI-Kirchenstatistik: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/taufen/> (Stand 23.05.2022).

¹⁰ Vgl. zu den Firmzahlen: SPI-Kirchenstatistik: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/firmungen-2/> (Stand 23.05.2022).

¹¹ Vgl. zu den zivilen Eheschliessungszahlen die Daten des Bundesamtes für Statistik BfS: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/heiratshaeufigkeit.assetdetail.17444355.html> (Heiraten nach Kanton, 1970 – 2020) und zu den Eheschliessungen in der katholischen Kirche: SPI-Kirchenstatistik: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/trauungen/> (Stand 23.05.2022).

¹² In diesem Beitrag wird auf die Darstellung der Situation in der evangelisch-reformierten Kirche verzichtet. Die Trends der Institutionsdistanzierung verlaufen insgesamt sehr ähnlich.

¹³ Dieser Trend wird mit den Verkirchlichungsprozessen im Katholizismus des 19. Jahrhunderts (vgl.: Franz-Xaver Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg, Basel, Wien 1979, 100 – 110) bereits

fruchtet schon seit Jahrzehnten immer weniger, was die sehr stabile Tendenz des Rückgangs an Beichten¹⁴ und an Teilnahme am Sonntagsgottesdienst¹⁵ zeigt. Der Niedergang der Zustimmung zum «Heilsvermittlungsmodell» zeigt sich nicht zuletzt in den seit der Mitte der 1960er Jahre einbrechenden und auch im Bistum St. Gallen an die Null-Linie geratenden Zahlen der Priesterweihen.¹⁶ Die priesterliche Schlüsselrolle im Geschäftsmodell pfarreilich organisierter Heilsdistribution steht denn auch seit Ende der 1960er Jahre im Fokus von unerfüllt gebliebenen Reformwünschen, die der Aufrechterhaltung dieses Geschäftsmodells der katholischen Kirche dienen sollen und deren «Reformcharakter» daher auch als «Stabilisierungsversuch» einer bestimmten Kirchengestalt interpretiert werden kann.¹⁷

Mit dem Rückgang der pfarreibezogenen Sozialisationskraft ist der Wirksamkeitsverlust der primären Sozialisationsstufe familiärer Tradierung von Kirchenmitgliedschaft und Glaubenszugehörigkeit verbunden. Das Modell der familiären Tradierung religiöser Zugehörigkeit und Identität kommt an ein Ende. Nach «Generationen abnehmenden Glaubens» liegt der Kirchlichkeitsgrad von Familien so niedrig, dass Glaubens- und Kirchenbindung abbrechen.¹⁸ Immer weniger wird von den Eltern oder Grosseltern gelernt, was Christsein und Glaube bedeuten. Der Soziologe Michael N. Ebertz spricht zurecht vom «Ende der Nachwuchskirche», die sich über die Familien gewissermassen selbst reproduzieren konnte. Auch ein vermehrtes Engagement in der Katechese mit Kindern und Jugendlichen kann diese Tradierungslücke nicht schliessen.¹⁹

vorbereitet und in den Gemeindeftheologien des 20. Jahrhunderts zugespitzt (vgl. z. B. Ferdinand Klostermann: *Gemeinde – Kirche der Zukunft*, 2 Bände, Freiburg i. Br. 1974), die aus der Pfarrei als territorial umfassender Organisationsebene der Heilsvermittlung (zusätzlich) eine Vergemeinschaftungsform machen wollte, deren Leben eng mit den sakramentalen Feiervollzügen verbunden sein sollte.

¹⁴ Vgl. zu den Beichtzahlen: SPI-Kirchenstatistik <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/beichten-und-versoehnungsfeiern/> (Stand 23.05.2022).

¹⁵ Vgl. Stolz/Senn, *Generationen abnehmenden Glaubens* (wie Anm. 6) und zum Vergleich im deutschsprachigen Raum: SPI-Kirchenstatistik, Grafik 3.2.1: Gottesdienstteilnehmende pro 100 Kirchenmitglieder an den Zählsonntagen in der römisch-katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland sowie der katholischen Kirche in Österreich: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/gottesdienste-und-gottesdienstbesuch/> (Stand 23.05.2022).

¹⁶ Vgl. zur Zahl der Priesterweihen in den Schweizer Bistümern: SPI-Kirchenstatistik: <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/dioezesanklerus/> (Tabelle 4.3: Priesteramtskandidaten nach Bistümern (1991 – 2020), (Stand 22.04.2022).

¹⁷ Vgl. auch hier mit zwei entsprechenden Buchtiteln Ferdinand Klostermann, *Wir brauchen Priester*, Linz 1976, und ders., *Gemeinde ohne Priester. Ist der Zölibat die Ursache?* Mainz 1981.

¹⁸ Vgl. Stolz/Senn, *Generationen abnehmenden Glaubens* (Anm. 6).

¹⁹ Vgl. Michael N. Ebertz, *Anstehende Paradigmenwechsel*, in: [feinschwarz.net](https://www.feinschwarz.net) (7. Dezember 2021); <https://www.feinschwarz.net/anstehende-paradigmenwechsel/> (23.05.2022).

Die katholische Kirche steht vor der Aufgabe, erwachsene Menschen, Kirchenmitglieder und andere, für das Christsein neu zu gewinnen. Im Bistum St. Gallen lassen sich insbesondere die flächendeckende Anhebung des Firmalters auf «18+»²⁰ und jüngst die Einrichtung der Fachstelle «Junge Erwachsene und Berufung»²¹ als Antwortversuche auf diese Beobachtung lesen.

Säkularisierung, Individualisierung und Markt

Nicht nur im Bistum St. Gallen steht eine komplexe Veränderung im Bereich von Religion, Religiosität und Spiritualität im Hintergrund dieser Entwicklungen, die mit den Theorien der Säkularisierung und Individualisierung zu verstehen versucht wird. In der Schweiz konnten die beiden ersten sogenannten Sonderfall-Studien 1993²² und 2005²³ den empirischen Beleg dafür erbringen, dass die kirchlichen religiösen Angebote sowohl auf inhaltlicher Ebene als auch auf der Ebene der Ausdrucksformen für eine zunehmend grössere Zahl an Menschen in der Schweiz ihre Rolle als zentraler Referenzpunkt der eigenen Religiosität oder Spiritualität verloren haben. Die folgenden Studien von 2014²⁴ und 2022²⁵ bestätigen diesen Trend. Sie verschärfen ihn sogar, insofern eine zunehmende Säkularisierung beobachtet wird, nach der religiös-spirituelle Ausdrucksformen generell zurückgehen.²⁶

Unter den Vorzeichen von Individualisierung und Säkularisierung reichen die familiären wie die pfarrebezogenen (bzw. in Seelsorgeeinheiten territorial organisierten) Angebote für die Teilnahme an kirchlichen Ritualen nicht mehr aus – und mit der Nicht-Taufe eigener Kinder wird eine Kirchenzugehörigkeit für die

²⁰ «Im Bistum St. Gallen liegt das Mindestalter für den Empfang des Firmensakramentes bei 18 Jahren. Wir setzen damit einen bewussten Akzent für ein mündiges und erwachsenes Christsein», so die Hintergrundinformation auf der Website, die das Modell Firmung ab 18 bis zum weit unterstützt, <https://www.my-next-level.ch/hintergruende/info/> (23.05.2022).

²¹ Vgl. die diözesane Medieninformation vom 20. Juli 2021 zur Einrichtung der Stelle, <https://www.bistum-stgallen.ch/aktuelles/news/ich-bin-selber-teil-dieser-altersgruppe-1758/> (23.05.2022).

²² Alfred Dubach/Roland J. Campiche (Hg.), *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich 1993.

²³ Alfred Dubach/Brigitte Fuchs: *Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen*, Zürich 2005.

²⁴ Jörg Stolz/Judith Könemann/Mallory Schneuwly Purdie/Thomas Englberger/Michael Krüggeler, *Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens*, Zürich 2014.

²⁵ Stolz et al., *Religionstrends in der Schweiz* (wie Anmerkung 5).

²⁶ Vgl. dazu auch die methodische Kritik, die in der Studie von 2022 thematisiert wird: Irene Becci/Zhargalma Dandarova Robert, *Selbstbezeichnungen und ihre Bedeutungsnuancen. Zur kontextsensitiven Interpretation der Bezeichnungen «religiös» und «spirituell» in Umfragen*, in: Stolz et al., *Religionstrends in der Schweiz* (Anm. 5), im Druck.

nachkommende Generation erst gar nicht mehr begründet. Damit ist das Geschäftsmodell der pfarreilich-territorial organisierten Heilsvermittlung durch die katholische Kirche nicht nur in Frage gestellt; vielmehr muss die «Erosion der Gnadenanstalt»²⁷, wie sie auch in der pastoralen Alltagsrealität des Bistum St. Gallen noch dominant ist, als evident erscheinen.

Die Verhältnisse in der Seelsorge kehren sich somit um: Die Gläubigen bitten nicht mehr um den Segen der Kirche, sie erwarten eine Dienstleistung. Sie treten nicht als gehorsame und um Heilsvermittlung bittende Katholik:innen, sondern als anspruchsvolle Kund:innen mit individuellen Wünschen und hohen Qualitätsansprüchen auf, die zudem jederzeit den religiösen Anbieter wechseln oder sich gleich ganz von Religion verabschieden und säkulare Angebote wählen können.²⁸ So spielt auch im Bistum St. Gallen längst der religiös-spirituelle Markt mit zahlreichen Konkurrenten: Andere Kirchen und Religionen sowie verschiedenste spirituelle Anbieter sind zu nennen,²⁹ aber auch säkulare Konkurrenz wie Psychoangebote, Wellnesshotels, Selbsterfahrungskurse, alternative Medizin, Yoga... Sie alle bedienen die Nachfrage in Bereichen, für die früher die Kirchen allein zuständig waren.³⁰ Es gibt Hinweise, dass dieser Trend auch den Umgang mit Sterben und Tod erreicht.³¹ Das «traditionell übliche Programm» wird auch hier auf Dauer den «Kund:innenwünschen» nicht entsprechen.

Transformationsprozesse

Angesichts dieser Herausforderungen zeigt sich, dass die katholische Kirche im Bistum St. Gallen inmitten einer grossen Transformation steht. Ein Endpunkt dieses Wandlungsprozesses ist nicht absehbar. Die Verschiebungen im Bereich der gesellschaftlichen Verortung und Praxis von Religiosität und Spiritualität sind je-

²⁷ Vgl. Michael N. Ebertz, *Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche*, Frankfurt a. M. 1998.

²⁸ Vgl. dazu die theoretischen Überlegungen zum Übergang von der industriellen zur „Ich-Gesellschaft“ bei Stolz et al., *Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft* (wie Anm. 20), 46–60.

²⁹ Vgl. die ausführliche und detailreiche Übersicht für den Kanton St. Gallen bei: Ann-Katrin Gässlein (Hg.), *Mit Gallus den Religionen auf der Spur. Religiöse Gemeinschaften, Kirchen und spirituelle Bewegungen im Kanton St. Gallen*, St. Gallen 2012.

³⁰ Vgl. die Theorie religiös-säkularer Konkurrenz bei Stolz et al., *Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft* (wie Anm. 20), 20–60.

³¹ Vgl. Urs Winter-Pfändler: *Die Beerdigung in den beiden grossen Kirchen: hohe Zustimmung bei zunehmender säkularer Konkurrenz* (Update 2022), <https://kirchenstatistik.spisg.ch/update-die-beerdigung-in-den-beiden-grossen-kirchen-hohe-zustimmung-bei-zunehmender-saekularer-konkurrenz/> (Stand: 23.05.2022).

doch so fundamental, dass davon ausgegangen werden muss, dass diese Transformation grundsätzlicher Natur ist und bloss Anpassungen am Bestehenden nicht ausreichen werden.

In dieser Situation erleben insbesondere die Engagierten in Kirchgemeinden und Pfarreien nicht selten Ohnmacht. Ratlosigkeit und Frustration dürften immer häufiger anzutreffen sein – und in der Folge eine beschleunigte Abwendung vom (sinkenden) Kirchenschiff. Jedenfalls zeigt sich auf vielen Ebenen, dass es kaum noch gelingt, Menschen für ein Engagement auf Ebene Pfarrei oder Kirchgemeinde zu gewinnen. Auch die Errichtung von Seelsorgeeinheiten ändert an dieser Grundproblematik noch wenig. Die Bündelungen von Pfarreien in Seelsorgeeinheiten wurden im Bistum St. Gallen auf struktureller Ebene 2015 abgeschlossen,³² aber die Effekte der steigenden Dysfunktionalität des weiterhin dominanten Geschäftsmodells territorial organisierter Heilsvermittlung und Vergemeinschaftung setzen sich ungebrochen fort. Weitere Reformmassnahmen bzw. Suchprozesse werden bereits erprobt, um auf die veränderten pastoralen Herausforderungen in der individualisierten und säkularen Gesellschaft wirksam eingehen zu können. Mit ihnen sollen Spielräume für neue Sozialformen («Prozess Neuland»³³ mit dem Leitbild einer Pastoral der Nähe) gewonnen und veränderte Grundhaltungen³⁴ des kirchlichen Personals und der Engagierten eingeübt werden, um der volatilen Gesamtsituation, in der die Kirche im Bistum St. Gallen ihre Präsenz zu gestalten versucht, angemessener entsprechen zu können. Der Prozess der Abkehr vom pfarreilichen Heilsvermittlungsmodell der Kirche verläuft also keineswegs nur auf der «Nachfrageseite». Auch seitens des Bistums gibt es seit etlichen Jahren Such- und Experimentierprozesse für neue Formen kirchlicher Präsenz unter veränderten Rahmenbedingungen für Religion und Spiritualität in der heutigen Gesellschaft. Ein Beispiel dafür ist bereits seit den 1990er Jahren die Entwicklung einer «Lebensraumorientierten Seelsorge» in der Stadt St. Gallen.³⁵ Aber zu nennen sind auch diözesane Ange-

³² Vgl. zur Errichtung von Seelsorgeeinheiten im Bistum St. Gallen: <https://www.bistum-stgallen.ch/bistum/se-pfarreien-dekanate/> (Stand 23.05.2022).

³³ Vgl. dazu den «Prozess Neuland» im Bistum St. Gallen, der als offener Suchprozess für neue pastorale Wege und Strukturen verstanden werden kann: <https://www.bistum-stgallen.ch/engagiert/prozess-neuland/> (Stand 23.05.2022).

³⁴ Vgl. Bistum St. Gallen, Bistum St. Gallen auf dem Weg in die Zukunft – Pastorale Perspektiven und Grundhaltungen, ohne Jahr, https://www.bistum-stgallen.ch/fileadmin/kundendaten/Dokumente/HiReWe/3.2.1._Pastorale_Perspektiven.pdf (23.05.2022).

³⁵ Vgl. zur Lebensraumorientierten Seelsorge: Seelsorgekonzept der Katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen / LOS-Konzept, verabschiedet am 21. November 2018, https://kathsg.ch/pdf/1571665225_.pdf (23.05.2022).

bote z.B. der Jugendpastoral oder der Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral.³⁶ All dies dient einer besseren Zielgruppenorientierung, der Diversifizierung von Angeboten und auch der Qualitätsverbesserung pastoraler Angebote und lässt sich als Reaktion auf die veränderten Herausforderungen verstehen.

Auflösung der Gestalt des Katholizismus

Zur religiös-spirituellen Herausforderung der Kirche auch im Bistum St. Gallen kommen kulturell- identitätsbezogene Verschiebungen, die mit Prozessen zunehmender Exkulturation verbunden sind.

Entkoppelung von Lebenswelt und territorialer Seelsorgeorganisation

Lange Zeit gehörte es zur kulturellen Normalität in der Schweiz, zu einer der grossen Kirchen zu gehören. Staats- und Religionszugehörigkeit liefen in der Regel Hand in Hand. Armeeseelsorge, Spitalseelsorge, Religionsunterricht – von den grossen Kirchen wurde dies für die ganze Bevölkerung geliefert. Diese ehemaligen Selbstverständlichkeiten tragen immer weniger.

Heute steht das kirchliche Verhältnis zur Gesamtkultur in der Schweizer Gesellschaft in Frage. Die Pastoral ist auch hier ganz besonders auf der lokalen Ebene herausgefordert.

Pfarreien und Kirchgemeinden gehörten nämlich wie selbstverständlich zum Gesamtbild der hiesigen Kultur. Die Zugehörigkeit zur Kirche war und ist bis heute als Zugehörigkeit zur Wohnortpfarrei (und in den meisten Kantonen auch Wohnortkirchgemeinde) organisiert. Zugleich aber gewährleistet diese organisationale Form heute immer weniger auch lebensweltliche, milieubezogene oder kulturelle Nähe. Dies mag mancherorts noch so sein, aber mit zunehmender räumlicher Mobilität, mit sozialer Durchlässigkeit, mit kultureller Globalität lassen die kulturellen und identitätsstiftenden Bindungskräfte der lokalen Gemeinde, politisch wie kirchlich, nach.

Pluralisierung der Kirchenbilder durch Migration

Die Entkoppelung des klassischen Verhältnisses zwischen Kirche und Kultur wird durch die migrantische Prägung der Kirche verstärkt. Viele Katholik:innen

³⁶ Vergleiche die Angebote der Jugendpastoral im Bistum St. Gallen, <https://daju.ch/> (23.05.2022) und der diözesanen Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie, <https://pef-sg.ch/> (23.05.2022).

sind Ausländer:innen, viel mehr noch haben einen Migrationshintergrund.³⁷ Gut jedes zweite Ehepaar, das in der Schweiz heiratet, schliesst mindestens eine ausländische Person ein,³⁸ und «2020 hatten 19 % der ständigen schweizerischen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren eine Doppelbürgerschaft (schweizerische und ausländische Staatsangehörigkeit).»³⁹ Im Bistum St. Gallen kann von knapp 30 % Bevölkerung mit Migrationshintergrund und mit knapp 20 % Ausländer:innen gerechnet werden.⁴⁰

Katholik:innen mit Migrationshintergrund sind oft anders oder auch mehrfach kulturell beheimatet. Nicht selten treffen damit in der Kirche unterschiedliche Kirchenbilder aufeinander, die nicht einfach in Übereinstimmung gebracht werden können.⁴¹ Eine Assimilation in den kulturellen Rahmen eines «ingesessenen» Kirchenbildes ist nicht zu erwarten, zumal manche Migrationsgruppen die «schweizerische Kirche» eher als defizitär einschätzen und / oder schlicht ihre Herkunftskultur auch im Kontext Schweiz erhalten möchten.⁴² So dürfte für die Kirche gelten, was gesellschaftlich längst als «postmigrantisch»⁴³ bezeichnet wird: Die katholische Kirche ist auch im Bistum St. Gallen durch Migration dauerhaft kulturell vielfältig geworden und zu entsprechenden Aushandlungsprozessen herausgefordert, wie sie aktuell in einem Gesamtkonzept für Migrationspastoral in der Schweiz eine Grundlage finden.⁴⁴

³⁷ Vgl. Judith Albisser, Ergebnisse der Studie «Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz», in: Judith Albisser/Arnd Bünker, Kirchen in Bewegung. Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz, St. Gallen 2016, 19–21.

³⁸ Vgl. Bundesamt für Statistik, Heiraten, Heiratshäufigkeit, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/heiratshaeufigkeit.html (23.05.2022).

³⁹ Bundesamt für Statistik, Doppelbürgerschaft, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/buergerschaft/doppelbuergerschaft.html (23.05.2022).

⁴⁰ Vgl. SPI-Kirchenstatistik, Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund, Grafik 1.26: Religionszugehörigkeit der ständigen Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit 2020 in Prozent und Grafik 1.27: Anteil Personen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit an der katholischen ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren 2020 nach Kantonen in Prozent, <https://kirchenstatistik.spisg.ch/religionszugehoerigkeit-und-migrationshintergrund/> (23.05.2022).

⁴¹ Vgl. dazu Albisser, Ergebnisse der Studie «Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz» (Anm. 37), 86–96.

⁴² Vgl. Arnd Bünker, Typen christlicher Migrationsgemeinden und postmigrantische Perspektiven, in: Albisser/Bünker, Kirchen in Bewegung (Anm. 37), 111–130.

⁴³ Vgl. Naika Foroutan, Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften, in: Marc Hill/Erol Yildiz (Hg.), Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen, Bielefeld 2018, 15–27.

⁴⁴ Schweizer Bischofskonferenz/Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (Hg.), Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral. Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz, Freiburg/Zürich 2020.

Milieus und Jugendkulturen

Lebensstile und kulturelle Identitäten vieler Menschen entfernen sich also von lokalen Zugehörigkeiten, oder sie relativieren diese zumindest. Dies zeigt sich längst in der Milieuforschung,⁴⁵ und es wird kirchlich in katholischen Jugendkulturen sichtbar, die sich oft in grösseren Räumen anstelle von lokalen Bindungen organisieren. Jugendkultur findet meist in Städten statt. Sie kann sich im ländlichen Raum weniger gut ausdifferenziert entfalten – schlicht, weil es lokal nicht genügend Gleichgesinnte gibt. Kirchlich-religiöse Angebote für junge Erwachsene finden ein ausreichend starkes Publikum leichter regional oder überregional: Die Formate «Adoray» oder die sog. «Weltjugendtagsszene» organisieren sich in Zentren jenseits pfarreilicher Kirchenorganisation, oft in Eventform.⁴⁶ Dieser Trend gilt für viele Gruppen in der Bevölkerung: Nah ist uns nicht mehr, wer in unmittelbarer Nachbarschaft lebt, nah ist uns, wer kulturell, milieumässig, altersmässig zu uns passt.

Herausforderungen kultureller Vielfalt und kultureller Entfremdung

Die katholische Kirche ist auch im Bistum St. Gallen gleich mehrfach herausgefordert: Sie muss einerseits uniforme Kulturvorstellungen von einem übergreifenden St. Galler (oder Schweizer) Katholizismus aufgeben und andererseits die kulturelle Vielfalt innerhalb des Bistums anerkennen und moderieren. Das Bistum muss zudem mit den Schattenseiten möglicher Exkulturation des Glaubens und der christlichen Tradition umgehen können. Dabei geht es einerseits um Entfremdung und Relevanzverlust von Glauben und Kirche für viele Menschen, also um eine zunehmende Säkularisierung und Entkirchlichung, und andererseits um die Gefahr religiös-fundamentalistischer Abkapselung. Diese Gefahr, so die These von Olivier Roy,⁴⁷ besteht immer dann, wenn es einer Religionsgemeinschaft nicht mehr gelingt, ihre Präsenz kulturell zu verwurzeln, sie also zu inkulturieren. Für die Bistumsleitung stellen sich hier grosse Aufgaben:

So steht eine strukturelle Überprüfung der Kirchenorganisation auf nahezu allen Ebenen an, da das bestehende kleinräumig-territoriale Konzept offenkundig

⁴⁵ Als Beispiel sei auf die Arbeiten des Sinus-Instituts verwiesen, <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-schweiz> (Stand 23.05.2022).

⁴⁶ Die Website von Adoray schreibt: «Wo gibt es uns? Derzeit gibt es uns in dreizehn Städten der Schweiz.», <https://www.adoray.ch/> (23.05.2022). Die Weltjugendtagsszene setzt auf internationale, nationale und sprachregionale Grossanlässe, vgl. <https://www.weltjugendtag.ch/> (23.05.2022).

⁴⁷ Vgl. Olivier Roy, *L'Europe est-elle chrétienne?*, Paris 2019.

nicht allein in der Lage ist, auf die veränderten gesellschaftlichen und religiös-spirituellen Rahmenbedingungen zu reagieren.

Dazu kommt die Notwendigkeit einer Ausdifferenzierung des pastoralen Angebots für eine grosse Zahl unterschiedlicher und im marktförmigen Religionsumfeld anspruchsvoll gewordener Zielgruppen.

Zugleich gilt es, die kulturelle Entfremdung gegenüber grossen Teilen der Bevölkerung zu überwinden, die jedoch ebenfalls kulturell vielfältig sind – und dies auch in ihren Gründen für die Distanz zur Kirche.⁴⁸

Zudem stellen sich im Blick auf kirchliche Identität Pluralisierungsherausforderungen, die für ein diözesanes Kirchenverständnis anspruchsvoll sind; zu unterschiedlich sind Meinungen, Wertvorstellungen und christliche Identitätskonstruktionen.

Nicht zuletzt zeigt sich, dass «das Christliche» längst auch ausserhalb der offiziellen Kirche eigene Akteure kennt, die auf ihre Weise christlich oder kirchlich oder katholisch zu sein beanspruchen, ohne offiziell Teil des Bistums zu sein. So treten traditionalistische oder fundamentalistische Kreise öffentlich «kirchlich» in Erscheinung und artikulieren auf ihre Weise christlichen Glauben – oft in traditioneller katholischer Ästhetik.⁴⁹ Auf der anderen Seite wird die christliche Botschaft auch von nichtkirchlichen Akteuren inszeniert, jüngst beispielsweise beim Versuch des Fernsehsenders RTL, die Passionsgeschichte prominent und popkulturell für ein breites Fernsehpublikum zu aktualisieren.⁵⁰

Das kulturelle Selbstverständnis der Kirche

All diese Herausforderungen mögen schwierig erscheinen, sie bieten aber auch Chancen! Denn nur eine vielfältige, facettenreiche und bunte Kirche hat die Potenziale, die es braucht, um das Evangelium bzw. Bausteine des Christlichen einer Gesellschaft nahezubringen, die ja ebenfalls nicht homogen, sondern vielfältig ist. Ein Bistum, das hier immer noch als «Einheitlichkeitsorganisation» auftreten wollte, würde dagegen fast zwangsläufig zu einem kulturellen Fremdkörper, bestenfalls zu einem lebendigen Museum. Ein Bistum jedoch, in dem es gelingt, sich kulturell vielstimmig innerhalb einer bunten Gesellschaft zu artikulieren, hat Chancen, viele unterschiedliche Menschen zu erreichen.

⁴⁸ Vgl. dazu: Wäckerlig et al., Entkirchlichung als Prozess, in: Stolz et al., Religionstrends in der Schweiz (wie Anm. 5, im Druck).

⁴⁹ Siehe z. B. «Die Schweiz betet» mit Rosenkranzgebet und Bezugnahme auf Bruder Klaus, <https://die-schweiz-betet.ch/> (23.05.2022).

⁵⁰ Siehe die Hinweise auf der Website von RTL, <https://www.rtl.de/sendungen/show/diepassion/> (23.05.2022) und die Reflexion der katholischen Bibelwissenschaftlerin Prof. Dr. Hildegard Scherer, <https://www.katholisch.de/artikel/34131-theologin-ueber-die-passion-in-szenierung-kann-nie-alle-ansprechen> (23.05.2022).

Damit ist jedoch ein massiver kirchlicher Transformationsprozess absehbar, der auch das Selbstverständnis als Bistum, als Kirche, verändert. Seit dem Mittelalter galt, weltliche und kirchliche Kultur und Identität mehr oder weniger als deckungsgleich zu sehen. Die Rede vom «christlichen Abendland» meinte genau diese Vermischung. Aber dieses christliche Abendland existiert heute nicht mehr (vielleicht hat es das nie so getan, wie es in der Idealisierung scheinen will).

Jetzt stellt sich die Frage nach dem kulturellen Ort der Kirche, nach ihrem kulturellen Beitrag in der heutigen Gesellschaft neu. Zwar sind die alten kulturellen Koalitionen zwischen politischer, gesellschaftlicher und religiöser Kultur aufgebrochen, aber es wird deutlich, dass die Kirche ohne kulturelle Zeitgenossenschaft schlicht gesellschaftlich belanglos wird.

Die Rolle der kulturellen Gedächtnisträgerin kann die katholische Kirche, gerade im Bistum und mit ihrem Anteil am Stiftsbezirk, zwar gut übernehmen, es besteht aber die Gefahr, dass das innovative Kulturpotenzial des Erbes durch Musealisierung neutralisiert wird, wenn es keine Verheutigungen gibt. Diese Verheutigungen kann es aber gegenüber einer kulturell vielfältigen Gesellschaft ebenfalls nur kulturell vielfältig geben.

Die vergangenen Jahrzehnte des Bistums St. Gallen lassen sich vor diesem Hintergrund einerseits lesen als Zeitraum der stetig zunehmenden Exkulturation, der kulturellen und gesellschaftlichen Entfremdung des Christentums und der Kirche. Andererseits ist dieser Zeitraum aber auch als Labor neuer Inkulturationen erkennbar geworden. Daran kann angeknüpft werden.

Vom Katholizismus zur Katholizität

In und mit alldem ändert sich nicht zuletzt das «katholische Lebensgefühl». Katholische Identität ist heute auch binnenkirchlich nicht mehr unhinterfragt, und politisch ist eine katholische Kollektividentität sowieso vorbei. Aus der CVP als ehemaliger Partei der grössten Teile der katholischen Bevölkerung der Schweiz ist «Die Mitte» geworden.⁵¹ Wer sich heute als katholisch artikuliert, muss daher quasi immer schon anecken. Der alte Katholizismus der Schweiz hat sich in viele, oft widersprüchliche und zerstrittene «Katholizismen» aufgelöst. Hier die Traditionalisten, dort die Liberalen, hier die Linken, dort die spirituell Suchenden, da-

⁵¹ Vgl. die politikwissenschaftliche Analyse religionssoziologischer Veränderungen durch Antonius Liedhegener, Politik und Religion in der Schweiz. Aktuelle Befragungsergebnisse zu einem komplexen Verhältnis, in: in: Stolz et al., Religionstrends in der Schweiz (wie Anm. 5, im Druck).

neben die Alternativen, aber auch die charismatischen und die Lobpreis-Bewegten, die streng Konservativen und selbsternannt «gläubigen Katholiken» und viele, viele Distanzierte, die das Religiöse lieber unsichtbar lassen.⁵²

Einen Katholizismus, der für alle passt, gibt es nicht mehr, wohl aber Katholizität als Aufgabe, als kirchlichen Entfaltungs- und Erprobungsrahmen der Vielfalt der Möglichkeiten des Evangeliums heute. Es geht um Katholizität als Versuch, Vielfalt ohne Vereinheitlichung, aber auch ohne Kontaktabbruch zu leben.⁵³

Kirche als eine Agentur des Christlichen

Das dazu passende kirchliche bzw. diözesane Geschäftsmodell könnte «Kirche als eine Agentur des Christlichen» heißen. Eine solche Agentur ermöglicht die unterschiedlichsten Angebote – aber sie hält sie auch im Gespräch miteinander, vermittelt, sie kann Konflikte aushalten und erlaubt Ambiguität und Widersprüchlichkeit. In ihr würde es Polaritäten geben, auch Polarisierungen, aber es würde der Agentur, der Kirchenleitung, darum gehen, diese als Kraftfelder zu nutzen, nicht als Anlass, ängstlich den Strom abzustellen.

Wenn man den Gedanken einer «Kirche als einer Agentur des Christlichen» aufnimmt, dann hat es durchaus Platz für Pfarreien und kleinräumige kirchliche Präsenz. Dieses Format würde von allen Beteiligten im dualen System aber auch ehrlich daraufhin befragt, was es denn heute unbedingt lokal braucht, damit Menschen «vor Ort» Erfahrungsräume des Evangeliums vorfinden, die sie auch nutzen möchten. Zusätzlich zu diesen lokalen Kirchenpräsenzen käme dann aber unter dem Dach einer Agentur eine breite Palette anderer kirchlicher Spielformen und Angebote.

Dafür Bereitschaft zu wecken und die notwendigen Ressourcen umzuschichten, wird wohl Aufgabe für die kommenden Jahre sein. Das Bistum St. Gallen steht hier nicht am Anfang, sondern ist längst auf dem Weg. Im aktuellen «Bistumswendepunkt», in der Umbruchzeit, in der das Bistum heute steht, ohne schon genau zu wissen, wohin es geht, wird es wichtig sein, nicht nur zu sehen, was

⁵² Vgl. zu Letzteren die Studie über säkularisierte Christinnen und Christen: David Plüss/Adrian Portmann, *Säkularisierte Christen und religiöse Vielfalt. Religiöses Selbstverständnis und Umgang mit Pluralität innerhalb des Christentums* (Schlussbericht Nationales Forschungsprogramm 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gemeinschaft), Bern 2011, https://www.snf.ch/media/de/Vgdn0calrLLAbkpC/NFP58_Schlussbericht_Pluess.pdf (23.05.2022).

⁵³ Beim Konzept der Katholizität orientiere ich mich an den Überlegungen von Robert J. Schreier, *Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie*, Frankfurt a. M. 1997 und ders., *Abschied vom Gott der Europäer. Zur Entwicklung regionaler Theologien*, Augsburg 1992.

wegbricht, sondern auch das Potenzial für neue Wege zu erkennen und die Weichen entsprechend zu stellen.

Zweites Vatikanisches Konzil, Herausforderungen der späten 1960er Jahre, Synode 72

Das Bistum St. Gallen erlebt massive Transformationsprozesse und grosse Veränderungen. Diese betreffen die religiöse Prägung der Gesellschaft wie das kulturell-identitätsbezogene Selbstverständnis der Kirche. Im Bereich Religion löst sich die traditionelle Kirchenbindung der Bevölkerung zunehmend auf. Binnenkirchliche Distanzierungsprozesse der Gläubigen nehmen zu. Das religiöse «Geschäftsmodell» territorial organisierter Heilsmittlung verliert an Plausibilität – und damit verbunden auch die territoriale Organisationsstruktur der Pastoral. Eine zweite Transformationsebene liegt im Bereich Kultur und kirchliche Identität. Mit der Erosion des traditionellen Katholizismus steht das Bistum vor der Herausforderung, vielfältige Kirchen-Identitäten der Gläubigen im Sinne einer diskursiv verstandenen offenen Katholizität zu moderieren und zu verbinden. Das Bistum könnte sich mit einem neuen «Geschäftsmodell» als eine Agentur des Christlichen gegenüber der Gesellschaft weiterentwickeln.

Bistum St. Gallen – Entkirchlichung – pastoraler Wandel – Säkularisierung – Individualisierung – Pluralisierung – Katholizismus – Katholizität – Agentur des Christlichen.

Concile Vatican II, défis de la fin des années 1960, Synode 72

Le diocèse de Saint-Gall vit des processus de transformation massifs et des changements importants. Ceux-ci concernent l’empreinte religieuse de la société ainsi que l’identité culturelle de l’Église. Dans le domaine de la religion, le lien traditionnel de la population avec l’Église se dissout de plus en plus. Les processus de distanciation des fidèles au sein de l’Église augmentent. Le «modèle commercial» religieux de la transmission du salut organisée au niveau territorial perd de sa plausibilité – et avec lui la structure organisationnelle territoriale de la pastorale. Un deuxième niveau de transformation se situe dans le domaine de la culture et de l’identité ecclésiale. Avec l’érosion du catholicisme traditionnel, le diocèse est confronté au défi de modérer et de relier les multiples identités ecclésiales des fidèles dans le sens d’une catholicité ouverte comprise de manière discursive. Grâce à un nouveau «modèle commercial», l’évêché pourrait continuer à se développer en tant qu’agence du christianisme vis-à-vis de la société.

Évêché de Saint-Gall – désacralisation – changement pastoral – sécularisation – individualisation – pluralisation – catholicisme – catholicité – agence du christianisme.

Concilio Vaticano II, sfide della fine degli anni '60, Sinodo 72

La diocesi di San Gallo sta vivendo processi di trasformazione massicci e grandi cambiamenti. Questi riguardano lo stampo cattolico della società così come l’autocomprensione culturale-identitaria della Chiesa. In ambito religioso, i tradizionali legami ecclesiastici della popolazione si stanno sempre più dissolvendo. I processi di allontanamento dei fedeli dalla Chiesa sono in aumento. Il «modello gestionale» religioso della mediazione salvifica organizzata territorialmente sta perdendo plausibilità – e con esso la struttura organizzativa territoriale della cura pastorale. Un secondo livello di trasformazione riguarda la cultura e l’identità della Chiesa. Con l’erosione del cattolicesimo tradizionale, la diocesi si trova di fronte alla sfida di moderare e collegare le varie identità ecclesiali dei fedeli nel senso di una cattolicità aperta intesa in maniera discorsiva. Con un nuovo «modello gestionale», la diocesi potrebbe svilupparsi ulteriormente come agenzia del cristianesimo nei confronti della società.

Diocesi di San Gallo – estraniamento dalla Chiesa – cambiamento pastorale – secolarizzazione – individualizzazione – pluralizzazione – cattolicesimo – cattolicità – agenzia del cristianesimo.

The Second Vatican Council, Challenges of the Late 1960s, Synod 72

The Diocese of St. Gallen is experiencing massive transformation processes which affect the religious character of society as well as the self-image of the Church in relation to its cultural identity. In the area of religion, the traditional links between Church and society are increasingly dissolving. The number of believers who are distancing themselves from the church is escalating. The «business model» of religion, that of territorially organized salvation, is losing plausibility, and with it, the territorial organization of pastoral structure. A second level of transformation lies in the area of culture and church identity. With the erosion of traditional Catholicism, the Diocese faces the challenge of moderating and connecting diverse ecclesial identities of the faithful in the sense of a discursively understood open catholicity. The Diocese could further develop as an agency of Christianity towards society by creating a new «business model».

Diocese of St. Gallen – «de-churching» – pastoral change – secularization – pluralization – individualization – Catholicism – catholicity – agency of Christianity.

Arnd Bünker, Tit. Prof., Dr., Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI); <https://orcid.org/0000-0002-3092-2730>.